

Nicole Kramer/Armin Nolzen (Hrsg.), Ungleichheiten im „Dritten Reich“. Semantiken, Praktiken, Erfahrungen (Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus, Bd. 28), Wallstein Verlag, Göttingen 2012, 242 S., kart., 20,00 €.

Die Debatten der letzten Jahre um den Volksgemeinschaftsbegriff haben eins deutlich gemacht: Neben der Verheißung nationaler Gemeinschaft war die Ungleichheit der ‚Volksgenossinnen und Volksgenossen‘ integraler Bestandteil nationalsozialistischer Volksgemeinschaftsvorstellungen. Dennoch konstatieren die beiden Herausgeber in ihrem einführenden Essay, dass es in der aktuellen NS-Forschung keine ausführliche Debatte darüber gibt, „wie die Kategorie ‚Ungleichheit‘ fruchtbringend zu konzeptualisieren wäre“ (S. 23). Mit den Beiträgen von Heft 28 der Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus (BGNS) wollen sie dazu neue Anstöße geben. Einleitend stellen sie – in einer Tour d’Horizon der Interpretationen des Nationalsozialismus von Ernst Fraenkel und Franz Leopold Neumann bis zum vierten Band von Hans-Ulrich Wehlers Gesellschaftsgeschichte – Ansätzen, die von einer ‚Vermassung‘ und gesellschaftlichen Entdifferenzierung ausgehen, Positionen gegenüber, die eine Verschärfung der Gegensätze in der NS-Gesellschaft betonen. Drei neue Perspektiven auf die „Gesellschaftsgeschichte des ‚Dritten Reiches‘“ liegen dem Band zugrunde: erstens eine integrierte Analyse sozialer Ungleichheit und funktionaler gesellschaftlicher Differenzierung, zweitens die Untersuchung von Wechselwirkungen zwischen Semantiken, Praktiken und Erfahrungen von Ungleichheit und drittens ein differenzierter Blick auf die Relevanz sozialer Ungleichheit für die ‚volksgemeinschaftliche‘ Integration. Mit der Frage, inwiefern gerade die „von den Nationalsozialisten bewusst implementierte dynamische Ungleichheit“ (S. 26) integrierend gewirkt habe, knüpfen die Herausgeber an die schon vor 30 Jahren von Martin Broszat formulierten Überlegungen zur Mobilisierung in der NS-Diktatur an.

Nicht alle Beiträge verbinden die genannten drei Perspektiven, aber auch die, die sich auf die aus der ‚Volksgemeinschaft‘ aus rassistischen oder sozialen Gründen Ausgeschlossenen konzentrieren, verweisen auf neue Konstruktionen von Ungleichheit. So beschreibt Andrea Löw eindrucksvoll, wie sich in der Begrifflichkeit der Getto-Sprache von Łódź Andersartigkeit zwischen Ost- und Westjuden oder Distanz gegenüber der Getto-Hierarchie um Chaim Rumkowski widerspiegeln. Wolfgang Ayaß macht in seinem Aufsatz deutlich, welche Kontinuitäten der semantischen und praktischen Ausgrenzung von ‚Asozialen‘ im NS-Staat zugrunde lagen, wie sich Sprache und Praxis bis zur physischen Vernichtung radikalisierten, vor allem aber, wie sich die nationalsozialistische Asozialenpolitik aus einer Vielzahl heterogener Initiativen konstituierte, ohne dass eine zentrale Stelle eine gemeinsame Linie vorgeben musste.

Interessant an dem Beitrag von Lars Amenda und Christoph Rass über die ausländischen Arbeitskräfte im Reichsgebiet ist insbesondere der Hinweis auf die fließenden Grenzen der ‚Volksgemeinschaft‘. Während die kategorische Abgrenzung zu den ‚Fremdvölkischen‘ allenfalls durch semantische Beschönigungen verbrämt wurde, blieb der Status der ‚Volksdeutschen‘ in der ‚Volksgemeinschaft‘ prekär. Als Deutsche ‚auf Bewährung‘ waren sie den ‚Reichsdeutschen‘ zwar in vielerlei Hinsicht gleichgestellt, sie konnten diese privilegierte Stellung gegenüber den ausländischen Arbeitskräften aber wieder einbüßen, wenn sie den an die ‚Volksgenossen‘ angelegten Normen nicht entsprachen. Mit den Rändern der ‚Volksgemeinschaft‘ und der Kategorisierung der ‚Fremdvölkischen‘ befasst sich auch der Aufsatz von Gerhard Wolf über die Deutsche Volksliste im Wartheland. Während Heinrich Himmler in seiner Funktion als „Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums“ eine Einteilung der Bevölkerung in den annektierten Gebieten nach rassistischen Kriterien forderte, changierten die Positionen der betreffenden Gauleitungen zwischen einer scharfen Abgrenzung gegen Juden und Polen und der Schaffung neuer Kategorien, die eine pragmatische Integration loyaler Bevölkerungskreise über die ‚Volksdeutschen‘ hinaus ermöglichte.

Wechselwirkungen zwischen ausländischer Zwangsarbeit und Ungleichheiten in der ‚Volksgemeinschaft‘ behandelt Mareike Witkowski in ihrem Aufsatz über Hausgehilfinnen im ‚Dritten Reich‘. Einerseits war deren Leben durch das Spannungsverhältnis von räumlicher Nähe zu den ‚Herrschaften‘ bei gleichzeitiger sozialer Ungleichheit gekennzeichnet, andererseits strebten die Nationalsozialisten eine Aufwertung ihres Berufsstands durch die Idealisierung des Hausgehilfennendaseins als Vorbereitung auf die Hausfrauen- und Mutterrolle, eine Professionalisierung und die Konstruktion rassistischer Exklusivität durch die Verdrängung jüdischer Hausangestellter an. Als der Arbeitskräftemangel es während des Kriegs jedoch notwendig machte, immer mehr osteuropäische Zwangsarbeiterinnen in deutschen Haushalten einzusetzen, führte die neue Unterschichtung nicht zu einer Aufwertung der deutschen Hausgehilfinnen, weil die rechtlosen Ostarbeiterinnen die Erwartungen der ‚Herrschaften‘ perfekt bedienten und damit traditionelle Ungleichheiten und häusliche Hierarchien festschrieben.

Wie politische Praktiken Ungleichheitsverhältnisse innerhalb der ‚Volksgemeinschaft‘ beeinflussten, steht im Mittelpunkt der Beiträge von Kerstin Thieler und Christian Bunnenberg. Am Beispiel der politischen Bewertungen durch die Kreisleiter und des Schulungswesens im Nationalsozialismus kommen beide zu dem Ergebnis, dass entgegen ‚volksgemeinschaftlicher‘ Inszenierungen neue Ungleichheiten entstanden, sei es durch den differenzierten Zugang zu Schulungen und die abschließende Bewertung der Teilnahme, sei es durch die gestufte Attestierung politischer Zuverlässigkeit und ihrer Bedeutung für Karrierechancen oder die Zuteilung sozialer Leistungen. War die Gleichheitssuggestion für das Gemeinschaftserlebnis im Schulungslager konstitutiv, schuf die Beurteilung mit der Kategorisierung der ‚Volksgenossinnen und Volksgenossen‘ einen „Zustand der permanenten Bewährung“ (S. 125). Allerdings ergab sich die fatale Dynamik des NS-Systems weniger aus der Bereitschaft „die normativen Anforderungen mindestens zu erfüllen“ (S. 129), wie Thieler schreibt, sondern aus einem Engagement, das die Erwartungen Hitlers und der Partei antizipierte und kreativ in praktische Politik umsetzte. Ihre abschließenden Feststellungen, „dass das NS-Regime mit dem Topos der ‚Volksgemeinschaft‘ keinesfalls soziale Ungleichheit einebene, sondern dass die Funktionäre vor Ort die Herstellung von Ungleichheit noch forcierten“ (S. 138), rennt nach den Debatten der letzten Jahre eigentlich nur noch offene Türen ein.

Kleinere Rätsel gibt das Fundstück von Anne Prior auf. Es bietet zwar interessante Einblicke in jüdische Identitäten im Nationalsozialismus und Details der Stürmerkasten-Aktionen während der Boykotte von 1935, nimmt aber keinen expliziten Bezug auf das Thema „Ungleichheiten“. Ungeachtet dieser kleinen Einschränkung ist es das große Verdienst von Band 28 der BGNS, grundlegende Desiderate in der Erforschung von Ungleichheiten im nationalsozialistischen Deutschland aufzuzeigen. Die Einzelbeiträge vermitteln einen guten Eindruck, in welche Richtung die Arbeit auf diesem Gebiet gehen kann, zeigen aber auch, wo nach wie vor Forschungsbedarf besteht. Das gilt beispielsweise für den Zusammenhang von Bildungszugang, Karrieremustern und sozialer Mobilität.

Thomas Schaarschmidt, Potsdam

Zitierempfehlung:

Thomas Schaarschmidt: Rezension von: Nicole Kramer/Armin Nolzen (Hrsg.), Ungleichheiten im „Dritten Reich“. Semantiken, Praktiken, Erfahrungen (Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus, Bd. 28), Wallstein Verlag, Göttingen 2012, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 55, 2015, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81591>> [14.10.2014].